

Stadtgeschichte

Gepflegter Sex für NS-Größen

Lauschen beim Liebesgeflüster: Legenden und Wahrheit über den „Salon Kitty“, ein voll verwanztes Edel-Bordell in Charlottenburg

ANDREAS FÖRSTER

Das Etablissement im dritten Stock der Giesebrechtstraße 11 in Berlin-Charlottenburg war von eindrucksvoller Größe. Hatte man das Klingelschild mit der Aufschrift „Pension Schmidt“ gedrückt, betrat man eine rund 500 Quadratmeter große Etagenwohnung. Vom großen Empfangsraum, dem mit viel Plüsch, schweren Polstermöbeln und Kristalleuchtern ausgestatteten Salon, ging ein Flur ab, der zu insgesamt neun, luxuriös gestalteten Schlafzimmern führte.

Bis die Pension Schmidt im Jahr 1943 nach einem amerikanischen Bombenangriff ausbrannte, war sie „das prominenteste Etablissement käuflicher Liebe im Dritten Reich“, wie der Publizist Hans-Peter Bleuen in seinem Buch „Das saubere Reich. Theorie und Praxis des sittlichen Lebens im Dritten Reich“ schrieb.

Hochrangige Nazis, aber auch Diplomaten und Staatsgäste verkehrten hier und schwärmten anschließend von den schönen und „intelligenten Frauen in Cocktailkleidern“, die ihnen zu Diensten sein mussten. Berühmt wurde das Bordell aber erst nach dem Krieg, als seine eigentliche Funktion enthüllt wurde – demnach war der Edel-Puff ein Spionagenest, in dem der Nazi-Geheimdienst SD die Kunden in ihrem Liebesgeflüster abhören ließ. Über die Pension Schmidt – der angeblich Reinhard Heydrich, der Chef des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA), den Deckname „Salon Kitty“ gab – ist schon viel geschrieben worden. Auch Filme wurden darüber gedreht.

Enthüllt worden war die Existenz des Spionagebordells 1956 von einem, der es wissen musste – dem früheren Auslandsespionagechef des SS-Sicherheitsdienstes (SD), Walter Schellenberg. Auf dessen Darstellung in seiner Autobiografie basiert der in den 70er-Jahren veröffentlichte Roman „Salon Kitty“ des Schriftstellers Peter Norden.

Als Klavierlehrerin in England

Obwohl der Autor in seinem Klappentext damals offen einräumte, in seinem Buch Fakten und Fiktion recht freihändig vermischt zu haben, prägte Nordens Roman wesentlich die seitdem immer wieder in Büchern und Filmen kolportierte Legende vom Spionagepuff.

Demnach war die weltgewandte Besitzerin des hochklassigen Freudenhauses in der Giesebrechtstraße 11 dazu erpresst worden, ihr Bordell in ein Spionagezentrum umzuwandeln. Unter Heydrichs Regie seien dann die Zimmer des Etablissements verwandelt worden. Die Leitungen der Mikrofone führten in den Keller des Hauses, wo SS-Leute nicht nur das Liebesgeflüster auf Wachsplatten aufzeichneten, sondern auch all jene Geheimnisse, die Männer mitunter in erotischen Taumel ihrer Geliebten verraten.

So weit die Geschichte, wie sie seit Jahrzehnten erzählt wird. Aber



„Salon Kitty“ heißt ein Spielfilm von 1976 – hier ein Szenefoto, in dem das Berliner Bordell dargestellt wird. Das Thema Nazis und Sex regte schon immer die Fantasie an. UNITED ARCHIVES

stimmt das auch? Was davon ist Legende, was Wahrheit? Antworten darauf finden sich in dem vom Berlin Story Verlag kürzlich veröffentlichten Band „Kittys Salon – Legenden, Fakten, Fiktion“ der Journalisten Julia Schrammel und Urs Brunner.

In einer aufwendigen Recherche im In- und Ausland haben die Autoren die wenigen noch lebenden Zeitzeugen befragt sowie Akten, Dokumente und Memoiren zum Salon Kitty ausgewertet, um Fakten von Fiktion zu trennen. Die Geschichte des Puffs in der Giesebrechtstraße muss danach zwar nicht neu geschrieben werden, aber man kann sie nun korrekter wiedergeben.

Die spätere Bordellbetreiberin Kitty Schmidt war 1882 als Käthchen Emma Sophie Schmidt im Hamburger Stadtteil St. Georg geboren worden. Sie war das dritte von insgesamt acht Kindern einer Kaufmannsfamilie. Als junge Frau ging Kitty Schmidt nach England, arbeitete als Klavierlehrerin. Dort brachte sie auch ihre uneheliche Tochter Kathleen zur Welt. Sie heiratete einen spanischen Diplomaten und nahm dessen Namen – Zammit – an. Nach dem Selbstmord ihres Gatten kehrte sie 1918 nach Deutschland zurück und ging mit ihrer Tochter nach Berlin.

In der pulsierenden Metropole mit seinem freizügigen Nachtleben und der offen ausgelebten Sexualität entwickelte die junge Frau ihr Gespür dafür, dass sich mit käuflicher Liebe ein gutes Geschäft machen ließ. In den 1920er-Jahren eröffnete sie unter ihrem Mädchennamen



Die Bordellbetreiberin Kitty Schmidt mit ihrer Tochter Kathleen in den 1930er-Jahren auf der Promenade von Westerland auf der Insel Sylt. BERLIN STORY VERLAG/ANGEL & BEAR PRODUCTIONS LTD

„In unserem Buch unternehmen wir den Versuch, so klar wie nur immer möglich Legenden, Fakten und Fiktion voneinander zu trennen und mithilfe von Erinnerungen der sehr spärlichen Zeitzeugen Licht in die nebulöse Vergangenheit des Salons zu bringen.“

Julia Schrammel und Urs Brunner auf der Internetseite kittys-salon.de

Schmidt ihren ersten „Salon“ in der Budapester Straße 27. Schon zwei Jahre später aber wurde das Etablissement geschlossen, weil sie ohne Konzession Alkohol ausgeschenkt hatte. 1935 nahm Kitty Schmidt – wie sie sich nun wieder nannte – einen zweiten Anlauf.

Nun boten von ihr beschäftigte junge Mädchen am Kurfürstendamm 63 ihre Körper preis. Vier Jahre später erfolgte der Umzug in die Giesebrechtstraße, eine Nebenstraße des Kudamms. Ihre Pension Schmidt ließ die stattliche, stets mondän in Hosenanzug oder Kostüm gekleidete Frau im Adressbuch als „Fremdenheim“ mit der Inhaberin Kitty Zammit eintragen.

Schmidts Verhältnis zu den neuen Machthabern in Nazi-Deutschland bleibt unklar. Der Schriftsteller Peter Norden hatte in seinem „Tatsachenroman“ geschrieben, sie habe im Juni 1939 mit falschem Pass über die Niederlande nach England fliehen wollen, was aber vereitelt worden sei. Deshalb hätten die Nazis sie unter Druck gesetzt, ihren Edel-Puff für Spionagewecke zur Verfügung zu stellen. Einen Beleg für diese Geschichte, die zur Legende gehört, gibt es nicht.

SD-Auslandschef Schellenberg schrieb in seinen Memoiren, Heydrich habe 1938/39 die Idee für ein Spionagebordell gehabt. Wie er Kitty Schmidt davon überzeugte, ihr Etablissement dafür zur Verfügung zu stellen, ist unklar. Schellenberg zufolge stüteten Techniker des RSHA den Puff in der dritten Haus-

etage mit „Doppelwänden, modernen Abhörgeräten und automatischer Fernübertragung“ aus.

Binnen weniger Tage wurden an die 50 Mikrofone in Lampenschirmen und Blumenvasen, unter Tisch und hinter Gemälden in den Zimmern der Pension Schmidt versteckt. Auch Kameras wurden installiert. Endlose Kabel liefen unter Teppichen, Leisten, Bilderrahmen und Schränken hindurch und mündeten in Rohrleitungen, durch die sie zur Abhörzentrale im Keller führte.

Etwa 30 Gäste pro Tag

Bei Umbauarbeiten in den 1960er-Jahren stießen Bauarbeiter tatsächlich auf merkwürdige Kabel, die vom Keller durch Rohre bis in den dritten Stock führten. Ob in dem schalldicht isolierten Kellerraum tatsächlich alle Gespräche aus den Liebesnestern auf Wachsplatten aufgezeichnet wurden oder die Lauscher nur wichtige Aussagen mitschrieben, bleibt ebenso ungeklärt wie die Frage, ob die abgehörten Gespräche überhaupt einen nachrichtendienstlichen Wert hatten für Heydrichs Leute.

Überliefert ist, dass der Edel-Puff durchschnittlich 30 Gäste pro Tag empfing. Darunter waren Diplomaten, Militärs, Minister, Künstler und viele Prominente des NS-Staates. Zu den häufigen Gästen gehörten etwa Reichsaußenminister Ribbentrop, Josef Dietrich, Generaloberst der Waffen-SS, der Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Robert Ley, sowie der öfter in Berlin weilende italienische Außenminister und Schwiegersohn Mussolinis, Galeazzo Ciano. Auch Heydrich und Schellenberg nahmen die Dienste des Salon Kitty in Anspruch.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1943 – das genaue Datum ist nicht überliefert – endete die Geschichte des Spionagebordells. Nach einem Bombenangriff der Amerikaner brannten die dritte und vierte Etage des Hauses in der Giesebrechtstraße 11 aus. Kitty Schmidt zog mit ihrem Salon in das Erdgeschoss um. Neue Wannen wurden nicht mehr installiert. Heydrich war ein Jahr zuvor bei einem Anschlag in Prag ums Leben gekommen, und sein Nachfolger an der RSHA-Spitze, Ernst Kaltenbrunner, hatte zumindest kein berufliches Interesse mehr am Salon Kitty.

Kitty Schmidt starb am 23. Februar 1954, 71-jährig, an einer Hirnblutung nach einem Schlaganfall. Zu ihrer Beisetzung auf dem Waldfriedhof Heerstraße kamen Hunderte ihrer Freunde, Kunden und Angestellten. In einem Nachruf wird sie beschrieben als eine „in internationalen, besonders diplomatischen Kreisen Berlins renommierte Inhaberin eines nach Pariser Gepflogenheiten geführten Etablissements und favorisierte Arrangeurin galanter Unterhaltung“.



JETZT HÖREN AUF BERLINER-ZEITUNG.DE

DAS IST

Jacob-Teitel-Park

Der zuvor namenlose Park zwischen Rosenthaler- und Gormannstraße in Mitte hat seit Kurzem einen Namen, der an das Viertel als Zentrum jüdischen Lebens in Berlin erinnert: Die Grünanlage wurde nach dem jüdisch-russischen Philanthropen Jacob Teitel (1850–1939) benannt. Am 4. Juni wurde auch ein Namensschild enthüllt. Jacob Teitel wirkte in den 1920er-Jahren in der Gormannstraße 3, wo sich bis zur Deportation der dort arbeitenden und lebenden Menschen in den Holocaust das Israelitische Heimathaus befunden hatte. Jacob Teitel setzte sich schon 1923 für Kinderrechte ein. Heute befindet sich an diesem Ort die Freie Waldorfschule Berlin-Mitte und das Seminar für Waldorfpädagogik.

DAS WAR

Krawatte

Halswärmer, Zugehörigkeitsmarke, Statussymbol, Signal der Ehrerweisung – alles Mögliche war die Krawatte in ihrer Geschichte. In jüngerer Zeit war sie vor allem Modeaccessoire; die Krawatte leuchtete in der Ära der dunklen Anzüge einer männerdominierten Welt als Farbtupfer. Krawatte zu tragen, gehörte sich zu gesellschaftlichen Anlässen – privat oder öffentlich. Das ist vorbei, selbst im Fernsehen geht es jetzt oben ohne. Zeit für einen kurzen Rückblick.

Laut Lexikon ist die Krawatte ein streifenförmiges, schmückendes Teil besonders der Herrenkleidung, das unter dem Hemdkragen um den Hals gelegt und vorne in der Weise zu einem Knoten gebunden wird, dass das breitere Ende länger herunterhängt. In

Europa breitete sie sich aus, als der französische Adel im 17. Jahrhundert das Halstuch kroatischer Söldner, die „Hravatska“, schick fand – hier steckt auch der Ursprung des Namens: Krawatte kommt vom Französischen „à la cravate“; nach kroatischer Art. Am Hof des Sonnenkönigs verdrängte die Krawatte die steife Halskrause. Und die Formen wurden vielfältiger. Kaiser Wilhelm I. trug sie mit goldener Nadel. Das Bürgertum standardisierte die funktionale Herrenanzugmode – doch die Krawatte entfaltete Formenreichtum. Die lange, schmale Variante setzte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts parallel zum kurzen Sakko in allen Klassen und Schichten durch. Die Krawatte wurde zu Massenware. (mtk)

DAS KOMMT

Ossis aufs Ohr

Eine neue Podcast-Serie mit dem Titel „So noch nie Gehört. Geschichten aus Ostdeutschland“ bringt Ossis aufs Ohr – Transformationsgeschichten als Hörstücke. Das Projekt „30 Jahre Deutsche Einheit: Deine Geschichte – Unsere Zukunft“ versammelte in 40 digitalen Erzählalons die Lebenserfahrungen Hunderter Frauen und Männer verschiedenen Alters, diverser Milieus und Herkünfte. Immer im Fokus: das Leben in Ostdeutschland vor und nach der Wiedervereinigung. Ein Teil der Erzählungen, mehr als 130 Geschichten, erscheint nun einmal wöchentlich, jeden Donnerstag.

Der Podcast ist überall erhältlich, wo es Podcasts gibt, sowie über die Projekt-Seite www.deine-geschichte-unsere-zukunft.de